

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Am 15. August 2007 wurden in Duisburg, nur wenige Meter vom Restaurant Da Bruno entfernt, sechs junge Männer italienischer Abstammung brutal ermordet. Zwei Killer gaben 54 Schüsse auf sie ab. Es war das schlimmste Mafiablutbad, das jemals außerhalb Italiens und der USA stattgefunden hat, Folge einer Blutfehde in einer der drei großen kriminellen Organisationen Italiens: der 'Ndrangheta.

Fundiert und spannend erzählt John Dickie, wie Camorra, Cosa Nostra und 'Ndrangheta mit Schmuggel, Baubetrug, Kidnapping und Drogenhandel reich und mächtig wurden, von den Anfängen im 19. Jahrhundert bis heute. Mit kalter Brutalität sichern sie ihre Macht und beseitigen ihre Widersacher.

John Dickie zeigt, warum Staat und Justiz im Kampf gegen das organisierte Verbrechen so lange versagt haben und wie sehr die Geschichte des Staates mit jener der Mafias verknüpft ist. Unglaubliche Geschichten, brutal, dunkel, schockierend, packend erzählt von einem der besten Kenner dieser anderen Seite Italiens.

Ein Buch jenseits aller Genres, das einen nicht mehr loslässt, historisches Standardwerk und Krimi zugleich.

John Dickie ist Historiker und Journalist. Er lehrt Romanistik am University College in London und hat zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte und Kultur Italiens verfasst. Sein Buch ›Cosa Nostra. Die Geschichte der Mafia‹ war ein internationaler Bestseller. 2005 wurde er vom Staatspräsidenten der italienischen Republik zum »Commendatore dell'Ordine della Stella della Solidarietà Italiana« ernannt.

Weitere Informationen, auch zu E-Book-Ausgaben, finden Sie bei www.fischerverlage.de

John Dickie

OMERTÀ

Die ganze Geschichte der Mafia



Camorra, Cosa Nostra und 'Ndrangheta

Aus dem Englischen
von Irmengard Gabler

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Juli 2015

Die Originalausgabe erschien 2011
in zwei Bänden unter den Titeln »Blood Brotherhoods« und »Mafia Republic«
im Verlag Scepter (Hodder & Stoughton)

© John Dickie 2011

Für die deutsche Ausgabe:

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2013

Karten: Peter Palm, Berlin

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-18227-5

Inhalt

Vorwort	13
Einleitung	23

TEIL 1: EHRENWERTE GESELLSCHAFTEN

1 VIVA LA PATRIA! DIE CAMORRA 1851 BIS 1861

Wie man Gold aus Flöhen presst	51
Der Pakt mit dem Teufel	66
Absolution für die Camorra	72
Das Zeug gehört Onkel Peppe: Die Camorra saht ab	84
Spanische Großspurigkeit: Der erste Kampf gegen die Camorra	87

2 DIE MAFIA KENNENLERNEN 1865 BIS 1877

Rebellen in Kordhosen	102
Die gutartige Mafia	112
Eine Sekte mit Eigenleben: Die Mafia und ihre Rituale	119
Zweifache Rache	127

3 DIE NEUE KRIMINELLE NORMALITÄT 1877 BIS 1900

Geborene Verbrecher: Der Pöbel aus wissenschaftlicher Sicht	154
Ganoven im Publikum	160
Die laxe Gesellschaft	164

4 DIE 'NDRANGHETA TRITT AUF DEN PLAN 1880 BIS 1902

Rauer Berg	175
Der Baum der Erkenntnis	180
Schwärzestes Africo	187
Der »König des Aspromonte«	205

5 MEDIENWIRKSAME BOSSE 1899 BIS 1915

Bankiers und Ehrenmänner	218
Floriopolis	227
Vier Prozesse und ein Begräbnis	233

Die »hohe« Camorra	249
Die Camorra trägt strohgelbe Handschuhe	256
Der kriminelle Atlantik	266
Gennaro Abbatemaggio: Genialoid	272
Der seltsame Tod der Ehrenwerten Gesellschaft	282

6 MUSSOLINIS SKALPELL 1922 BIS 1943

Sizilien: Der letzte Kampf gegen die Mafia	294
Kampanien: Büffelsoldaten	300
Kalabrien: Der fliegende Boss aus Antonimina	309
Kalabrien: Was mich nicht umbringt, macht mich stärker	314
Kalabrien: Eine schlaue, starke und umsichtige Frau	318
Kampanien: Der Faschist Vito Genovese	335
Sizilien: Der schleimige Krake	337
Massaru Peppi tanzt Tarantella	347
Befreiung	351

TEIL 2: DIE MAFIAREPUBLIK

1 SCHWAMM DRÜBER!

Sizilien: Banditentum, Land und Politik	377
Sizilien: <i>Im Namen des Gesetzes</i>	382
Kalabrien: Der letzte romantische Bandit	398
Neapel: Puppen und Puppenspieler	403
<i>Gangsterismo</i>	415

2 DAS JAHR 1955

Das Ungeheuer von Presinaci	421
Angriff der Marsianer!	432
Der Kartoffelpreispräsident (und seine Witwe)	445

3 DAS WIRTSCHAFTSWUNDER DER MAFIAS

König Beton	456
Gangster und Blondinen	474
Cosa Nostra: Nicht mehr unantastbar	479
Mafiadiaspora	483
Die Mafia-isierung der Camorra	490

Die »Pilzesammler« vom Montalto	496
Mafiosi auf den Barrikaden	509
Die Entführungsindustrie	514
Die <i>Mamma Santissima</i> und der erste 'Ndrangheta-Krieg	531
Eine kurze Geschichte des Rauschgifts	542
»Mister Champagne«: Heroinzwischenhändler	547
Das Transatlantische Syndikat	553
Der »Professor«	559

4 DAS GROSSE ABSCHLACHTEN

Blutorgie	570
Die <i>Nuova Famiglia</i> : Ein Gruppenbild	581
Katastrophenwirtschaft	591
Die Magliana-Bande und die <i>Sacra Corona Unita</i>	604

5 MÄRTYRER UND BUSSFERTIGE

Mafiaterror	614
Die todbringende Kombination	625
Deckchen und Drogen	638
Wandelnde Leichen	647
Die Hauptstadt der Antimafia	657
Das Unrecht regiert	665
' <i>U Maxi</i>	676
Ein Schritt vor, drei zurück	688
Falcone geht nach Rom	696

6 DER NIEDERGANG DER ERSTEN REPUBLIK

Opfer	703
Der Zusammenbruch der alten Ordnung	708
Verhandlungen im Bombenhagel:	
Geburt der Zweiten Republik	718

7 DIE ZWEITE REPUBLIK UND DIE MAFIAS

Cosa Nostra: Das Haupt der Medusa	729
Camorra: Eine Geographie der Unterwelt	748
Camorra: Ein italienisches Tschernobyl	759
<i>Gomorra</i>	765

'Ndrangheta: Schneesturm	769
'Ndrangheta: Das Große Verbrechen	776
Willkommen in der Grauzone	787
Dank	797
Hinweise zu den Quellen	802
Literatur	808
Bildnachweis	873
Register	875

1

VIVA LA PATRIA! DIE CAMORRA 1851 BIS 1861

Wie man Gold aus Flöhen presst

Sigismondo Castromediano, Herzog von Morciano, Markgraf von Caballino und Herr über sieben Baronien, saß auf dem Boden, die rechte Wade auf einen Amboss gelegt. Mit seinem hohen Wuchs und den blauen Augen schien er einer völlig anderen Spezies anzugehören als die neapolitanischen Kerkermeister, die vor ihm unter einem Pultdach standen und mit ihren Eisenwerkzeugen hantierten. Neben dem Herzog saß sein Landsmann Nicola Schiavoni in der gleichen würdelosen Haltung, den gleichen bangen Ausdruck im Gesicht.

Einer der Kerkermeister packte den Fuß des Herzogs und streifte ihm ein Eisen über, das wie ein Steigbügel geformt war. Dann schloss er den Knöchel völlig ein, indem er einen Niet durch die kleinen Löcher an jedem Ende der Fußfessel trieb; dazwischen klemmte das letzte Glied einer schweren Kette. Lachend und singend, mit Schlägen, die Knochen hätten zertrümmern können, hämmerte der Kerkermeister den Niet flach.

Der Herzog zuckte wiederholt zusammen und musste die spöttischen Ermunterungen der Wärter mit anhören: »Weiter so! Sie sind Feinde des Königs. Sie haben es auf unsere Weiber und unser Hab und Gut abgesehen.«

Nachdem man ihnen befohlen hatte aufzustehen, hoben Castromediano und Schiavoni zum ersten Mal ihre Fesseln auf: dreieinhalb Meter lange Ketten, etwa zehn Kilo schwer. Für beide war dieser Moment der Beginn einer 30-jährigen Kerkerstrafe wegen Verschwörung gegen die Krone des Königreichs Neapel – einer der vielen Staaten, aus denen die italienische Halbinsel sich damals zusammensetzte. Die beiden Gefangenen umarmten einander, fassten sich ein Herz und taten dann ihren ungebrochenen Glauben an die heilige Sache Italien kund: »Wir

küssten diese Ketten so zärtlich«, schrieb der Herzog, »als wären sie unsere Bräute.«

Die Wärter stutzten kurz. Doch dann fuhren sie in den Ritualen fort, die den Zugang zum Castello del Carmine markierten, einem der verrufensten Gefängnisse im Königreich. Zivilkleidung wurde durch Uniformen ersetzt, braune Hosen und rote Tuniken, beides aus grober Wolle. Mittels einer sichelförmigen Klinge schor man den Gefangenen die Köpfe kahl und blutig. Ein jeder erhielt eine mit Lumpen gestopfte Matratze, eine Decke aus Eselshaar und eine Schüssel.

Die Sonne ging bereits unter, als der Herzog und sein Gefährte über den Gefängnishof geführt wurden und durch die Pforte schlurften.

Was sie im Inneren des Gemäuers erwartete, erinnerte sich Castromediano, »hätte selbst die großmütigste Seele, das standhafteste Herz auszulöschen vermocht«. Er währte sich in einer Sickergrube: ein langer, niedriger Raum, dessen Fußboden aus spitzen Steinen bestand. Schmale Fensteröffnungen in Deckennähe waren schwer vergittert, die Luft stickig und klamm. Ein Gestank wie von faulendem Fleisch entströmte dem Unrat, der allenthalben herumlag, und den Elendsgestalten, die sich im Halbdunkel herumdrückten.

Während die Neuankömmlinge sich ängstlich nach einem Platz für ihre Matratzen umschaute, lösten sich zwei der Gefangenen aus der Menge und kamen näher. Der eine war groß und schön, sein Auftreten stolz. Er trug schwarzsamtene Beinkleider mit polierten Knöpfen an den Hüften und einen grellbunten Gürtel; den passenden Rock zierte eine Uhr an einer Kette. Mit ausgesuchter Höflichkeit redete er die beiden Patrioten an.

»Wohlan, edle Herren! Das Glück ist euch hold. Wir alle hier haben schon darauf gewartet, euch Ehre zu erweisen. Lang lebe Italien! Lang lebe die Freiheit! Wir Camorristi, die wir euer trauriges, ehrenvolles Schicksal teilen, entbinden euch hiermit jeglicher Camorrapflicht (...) Fasst Mut, edle Herren! Ich schwöre zu Gott, dass euch niemand hier auch nur ein Haar krümmen wird. Ich bin der Anführer der Camorra, und nur ich habe hier das Sagen. Ein jeder muss mir aufs Wort gehorchen, auch der Kerkermeister und seine Wärter.«

Binnen einer Stunde hatten die neuen Gefangenen zwei nüchterne Lektionen gelernt: dass der Camorraboss den Mund keineswegs zu voll genommen hatte, was seine Macht anbelangte; und dass sein Versprechen, sie jeder »Camorrapflicht« zu entbinden, völlig wertlos war. Der Camorrista gab ihnen zwar die Beutel zurück, die bei ihrer Ankunft im Gefängnis beschlagnahmt worden waren. Doch diese Höflichkeit hatte eigennützige Gründe, denn so konnte er dem verduztten Herzog eine exorbitant hohe Summe für widerwärtiges Essen abknöpfen.

Diese erste Forderung war niederschmetternd. Castromediano glaubte einer endlosen Tortur aus Schutzgelderpressung entgegenzusehen, und stand kurz vor dem Selbstmord.

Der Herzog von Castromediano wurde am 4. Juni des Jahres 1851 in Eisen gelegt. Die Szene ist real, aber auch metaphorisch, denn im Gefängnis, um die Mitte des 19. Jahrhunderts, fand sich Italien zum ersten Mal an die Schurken gekettet, die seitdem jeden seiner Schritte behindern.

Die Camorra entstand in den Kerkern. Als der Herzog von Castromediano das Castello del Carmine betrat, war im südlichen Italien die Bandenherrschaft hinter Gittern seit Jahrhunderten bittere Realität. Während des Ancien Régime war es einfacher und kostengünstiger, die alltägliche Aufsicht innerhalb der Gefängnisse den brutalsten Insassen zu überlassen. Mit Beginn des 19. Jahrhunderts wurde aus den Gefängniserpessern schließlich eine verschworene Geheimgesellschaft, die auch in der Welt außerhalb der Verliese Fuß fassen konnte. Die Geschichte, wie es dazu kam, ist reich an Intrigen, doch im Wesentlichen an den ironischen Feinheiten zu erkennen, welche die erste Begegnung zwischen dem Herzog und dem Camorrista auszeichnen. Vorerst lässt sich diese Geschichte mit einem Wort zusammenfassen: Italien.

1851 war das, was wir heute Italien nennen, eher ein »geographischer Begriff« als ein Staat und auf eine ausländische Macht (Österreich), zwei Herzogtümer, ein Großherzogtum, zwei Königreiche und den Vatikanstaat verteilt. Das größte dieser Territorien war zugleich das südlichste, das Königreich Neapel beziehungsweise Königreich beider Sizilien, wie es offiziell hieß.

Von der Hauptstadt Neapel aus herrschte ein König der Bourbo-

nendynastie über das süditalienische Festland und über die Insel Sizilien. Wie die meisten Fürsten in Italien plagte Neapels Bourbonen die Erinnerung daran, was ihnen in den Jahren nach der Französischen Revolution von 1789 widerfahren war. 1805 hatte Napoleon die Bourbonen vertrieben und seine eigenen Günstlinge auf den Thron gesetzt. Die Franzosenherrschaft brachte eine ganze Reihe von Neuerungen in der Art und Weise, wie das Königreich regiert wurde. Die Feudalherrschaft ging, der Privatbesitz kam. Eine wilde Mischung aus einheimischen Bräuchen, freiherrlichen und geistlichen Rechtsprechungen sowie öffentlichen Verordnungen verlor ihre Geltung; stattdessen kamen ein neues Zivilrecht und die erste Polizeitruppe. Der südliche Teil der italienischen Halbinsel ähnelte allmählich einem modernen, zentralisierten Staat.

1815 wurde Napoleon schließlich besiegt. Als die Bourbonen wieder an die Macht kamen, behielten sie die großen Vorteile bei, die sie aus den französischen Reformen ziehen konnten, um die eigene Autorität zu sichern. Doch Theorie und Praxis der modernen Verwaltung waren schwer zu vereinbaren. Der Thron des Königreichs beider Sizilien stand noch immer auf wackeligen Beinen. Allerorten gab es Gegner des neuen, zentralistischeren Systems. Überdies hatte die Französische Revolution den Ländern Europas nicht nur neue Wege in der Staatsverwaltung aufgezeigt, sie hatte zudem lebhaftere Vorstellungen von einer konstitutionellen Regierungsform, einer geeinten Nation und gar von Demokratie verbreitet.

Herzog Castromediano gehörte zu einer Generation junger Männer, die sich dem Aufbau einer italienischen *Patria* widmeten, einem Vaterland, das die Werte der konstitutionellen Monarchie, der Freiheit und der Rechtsstaatlichkeit verkörpern sollte. Nachdem sie während der Revolten von 1848/49 vergeblich versucht hatten, diese Werte in eine politische Realität umzusetzen, büßten viele Patrioten wie Castromediano ihre Überzeugung mit dem Verlust der Freiheit, denn man überstellte sie dem Kerkerreich der Camorristi.

Eine solche Behandlung politischer Häftlinge, die noch dazu von Stand waren, löste bald einen Skandal aus. Im Jahre 1850 begab sich ein exaltiertes Mitglied des britischen Parlaments, William Ewart Gladstone – der künftige *Grand Old Man* –, der Gesundheit seiner Tochter zuliebe für längere Zeit nach Neapel. Die Notlage von Män-

nern wie Castromediano bewog Gladstone, sich mit lokalpolitischen Themen zu befassen. Zu Beginn des Jahres 1851 gestattete die Obrigkeit in Neapel Gladstone unklugerweise, eines der Gefängnisse der Stadt zu besuchen. Er war entsetzt von dem »abscheulichen Schmutz«, den er dort sah. Ohne Unterschied und ohne jede Aufsicht hatte man politische Gefangene mit Verbrechern der übelsten Sorte zusammengesperrt. Die Gefangenen selbst sorgten für Ordnung.

»Sie bilden eine autonome Gemeinschaft, in der hauptsächlich die *gamorristi* das Sagen haben, berüchtigt wegen ihrer unverfrorenen Verbrechen.«

Gladstones unübliche Orthographie änderte nichts an der Wahrheit seiner Behauptungen und an der polemischen Kraft seiner Argumentation: Unmittelbar nach seiner Besichtigung der neapolitanischen Gefängnisse verfasste er zwei offene Briefe, in denen er die Herrschaft des Bourbonenkönigs als »Negation Gottes« verurteilte, die man »zur Regierungsform erhoben« habe. Die Camorristi wurden zum diplomatischen Knüppel, mit dem man auf die Bourbonen eindrosch. Eine Regierung, welche die Disziplin in ihren Gefängnissen gewalttätigen Schurken überlasse, sei es nicht wert, so Gladstone, bestehen zu bleiben. Dank seiner Worte wurden Italiens organisierte Verbrecherbanden das, was sie noch heute sind: Zündstoff für politische Kontroversen.

Die internationale Sympathie, die den inhaftierten Patrioten zuströmte, sollte eine wichtige Rolle spielen in der fast wundersamen Ereignisfolge, die Italien endlich in eine *Patria* verwandelte – oder etwas in der Art. 1858 kam der Premierminister des norditalienischen Königreichs Piemont-Sardinien heimlich mit Frankreich überein, Österreich gewaltsam aus Norditalien zu vertreiben. Im darauffolgenden Jahr, nach dem entsetzlichen Blutvergießen in den Schlachten von Magenta und Solferino, schluckte Piemont-Sardinien die ehemals österreichische Lombardei. Der militärische Erfolg Piemonts löste weiter im Süden in den verschiedenen Herzogtümern der Stiefelmitte, auch auf päpstlichem Hoheitsgebiet, Aufstände aus. Ein Großteil des Nordens der Halbinsel war bereits Italien geworden. Europa hielt den Atem an und wartete auf den nächsten Schritt.

Im Mai 1860 schließlich gelang Giuseppe Garibaldi ein Meisterstück idealistischer Gesinnung, als er mit kaum mehr als tausend pa-

triotischen Freischärlern, den Rothemden, in Marsala einfiel, an der westlichsten Küste Siziliens. Nach ersten schnellen Siegen gewann die Revolution im Kielwasser von Garibaldi's Zug der Tausend an Fahrt. Bald hatte er die sizilianische Hauptstadt Palermo erobert und wandte sich dann mit seiner wachsenden Armee ostwärts, um auf dem italienischen Festland einzufallen. Anfang September hielt er in Neapel Einzug. Italien sollte von nun an, zum ersten Mal in der Geschichte, ein geeintes Land sein.

Nun konnten die Patrioten in den Gefängnissen des Königreichs beider Sizilien ihr langes Leiden in politische Glaubwürdigkeit umwandeln. Sie reisten nach Norden, in die piemontesische Hauptstadt Turin am Fuße der Alpen, und gesellten sich der ersten nationalen Elite des neuen Landes zu.

Die Geschichte des *Risorgimento*, der Einigung Italiens, ist unzählige Male erzählt worden. Weitaus weniger bekannt ist die unheimliche Nebenhandlung: das Entstehen der Camorra. Die meisten der zahlreichen Stränge dieser Nebenhandlung haben ihren Ursprung in den Kerkern, wo die Patrioten den Camorristi begegneten. Die patriotischen Gefangenen sind also unsere wichtigsten Zeugen der Frühgeschichte der Camorra. Mehr noch: Einige von ihnen beteiligten sich persönlich an dem historischen Kampf, als Helden und als Schurken.

Ein geeintes Italien war noch ein ferner Traum, als Herzog Sigismondo Castromediano im Jahre 1851 in Eisen gelegt wurde. Doch als sich seine traumatischen ersten Stunden im Gefängnis zu Tagen, Monaten und Jahren dehnten, fand er Quellen der Kraft, die seinen politischen Träumen Gestalt verliehen: auf der einen Seite die Kameradschaft seiner Leidensgenossen; auf der anderen die Entschlossenheit, den Feind zu durchschauen. Für den Herzog von Castromediano war es eine Frage von Leben und Tod, die Camorra begreifen zu lernen.

Seine Erkenntnisse sind auch für uns von Interesse, weil sie noch heute Gültigkeit haben. Im Gefängnis konnte Castromediano die frühe Camorra gleichsam unter Laborbedingungen dabei beobachten, wie sie eine kriminelle Methodik perfektionierte, die darauf abzielte, dieselbe Nation, für deren Entstehung der Herzog so viel Leid auf sich nahm, zu untergraben und zu zerrütten.

Castromediano begann sein Studium der Camorra auf höchst bodenständige Weise: Er folgte dem Geld. Und so verblüffte ihn an den »Steuern« der Camorra, wie er sie nannte, vor allem, dass sie auf ausnahmslos jeden Aspekt eines Häftlingslebens erhoben wurden, bis zum letzten Brotkrumen und zum elendesten Fetzen Kleidung.

In den meisten Kerkern im Königreich befand sich an einer Wand ein kleiner Marienaltar. Die erste Steuer, die jeder Neuankömmling im Gefängnis zu entrichten hatte, wurde oft als Spende getarnt, für das »Öl in der Lampe der Madonna« – eine Lampe, die selten oder niemals brannte. Gefangene mussten sogar für das Fleckchen Boden, auf dem sie schliefen, den Mietzins entrichten. Im Gefängnisjargon hieß dieser Schlafplatz *pizzo*. Möglicherweise ist es kein Zufall, dass dasselbe Wort heute ein Bestechungs- oder Schutzgeld bezeichnet. Wer sich weigerte, den *pizzo* zu zahlen, der musste mit Strafen rechnen, deren Bandbreite von Beschimpfungen, Schlägen und Rasiermesserschnitten bis hin zum Tod reichte.

Herzog Castromediano wurde Augenzeuge eines Vorfalls, der veranschaulichen soll, dass das Finanzierungssystem der Gefängnis-Camorra weitaus tiefgreifendere Folgen hatte als gemeiner Diebstahl – und weitaus unheimlicher wirkte als die üblichen Steuern: Bei einer Gelegenheit warf ein Camorrista, der eben erst »eine kräftige Suppe und ein tüchtiges Stück Braten« verspeist hatte, einem Mann eine Rübe ins Gesicht, dessen magere Ration Brot und Brühe er statt eines Bestechungsgeldes konfisziert hatte. Wüste Beschimpfungen begleiteten das Gemüse:

»Da hast du eine Rübe! Die hält dich am Leben – für heute zumindest. Morgen hol dich der Teufel.«

Die Camorra verwandelte die Bedürfnisse und Rechte ihrer Mithäftlinge (wie ihr Brot oder den *pizzo*) in Gefälligkeiten. Gefälligkeiten, die sie irgendwie bezahlen mussten. Das Camorrasystem basierte auf der Macht, diese Gefälligkeiten zu gewähren oder zu verweigern. Oder sie den Leuten gar ins Gesicht zu werfen. Das eigentlich Grausame an der Rüben-Episode ist somit die Tatsache, dass der Camorrista dem anderen eine Gefälligkeit gewährte, die er ebenso leicht hätte verweigern können.

Herzog Castromediano hatte ein scharfes Auge für Begebenheiten,

<i>Presidente di tribunale</i>	☐	⌈	A
<i>Giudice</i>	☐	⌈	B
<i>Ispettore di p. s.</i>	☐	⌈	C
<i>Pubblico ministero</i>	☐	⌈	D
<i>Carabiniere</i>	☐	⌈	E
<i>Questurino</i>	☐	⌈	F
<i>Furto</i>	☐	⌈	G
<i>Questore</i>	☐	⌈	H
<i>Caposocietà</i>	☐	⌈	I
<i>Capintrito</i>	☐	⌈	L
<i>Camorrista</i>	☐	⌈	M
<i>Contajuolo</i>	☐	⌈	N
<i>Picciuotto</i>	☐	⌈	O
<i>Giovinotto onorato</i>	☐	⌈	P
<i>Palo</i>	☐	⌈	Q
	☐	⌈	R
	☐	⌈	S
	☐	⌈	T
	☐	⌈	U
	☐	⌈	V
	☐	⌈	X
	☐	⌈	Z

2. Geheimcode der Camorra. Diese geheime Liste, angeblich bei einem Gefängnis-Camorrista entdeckt, der sie in seinem Anus versteckt hatte, erklärt die Symbole, deren sich Camorristi bedienten, wenn sie Botschaften ins Gefängnis oder nach draußen schmuggelten. Aus einer Studie über die ehrenwerte Gesellschaft im Neapel des 19. Jahrhunderts

die verdeutlichten, welche Strukturen der Macht der Gefängnis-Camorra zugrunde lagen. Einmal hörte er, wie sich zwei Gefangene wegen unbeglichener Schulden stritten. Es handelte sich nur um wenige Groschen. Doch es dauerte nicht lange, und ein Camorrista mischte sich ein. »Wieso nehmt ihr euch das Recht heraus zu streiten, ohne die Erlaubnis der Camorra einzuholen?« Sprach's und strich die Groschen selber ein.

Jeder Gefangene, der ein grundlegendes Recht für sich in Anspruch nahm – wie das Streiten oder das Atmen –, beleidigte die Autorität der Camorra. Und jeder Gefangene, der sich, um Gerechtigkeit zu erlangen, an eine Autorität außerhalb des Gefängnisses wandte, war ein Verräter. Einem Häftling zum Beispiel waren die Hände in kochendes Wasser getaucht worden, weil er es gewagt hatte, sich wegen der Zustände im Gefängnis mit einem Brief an die Obrigkeit zu wenden.

Vieles von dem, was Castromediano über die Camorra erfuhr, stammte aus der Zeit, die er im Gefängnis auf der Insel Procida verbracht hatte, die wie ihre schönen Schwestern Capri und Ischia im Golf von Neapel liegt. In späteren Jahren, wenn der Herzog auf seine Zeit auf Procida zurückblickte, pflegte er einem unverdauten Zorn Luft zu machen:

»Das größte Gefängnis in den südlichen Provinzen. Die Königin der Gefängnisse, der Honigtopf der Camorra und der fetteste Futtertrog für die Kerkermeister und für all jene, die ihren Anteil daran haben, die Camorra zu unterstützen; die große Latrine, in die naturgemäß der abscheulichste Abschaum der Gesellschaft sickert.«

Ausgerechnet in der Gefängnislatrine auf Procida, die gradewegs ins Meer mündete, stieß der Herzog auf eine weitere wesentliche Facette im Camorrasystem. Eines Tages bemerkte er zwei Männchen, die mit Kohle an die Wand gekritzelt worden waren. Das eine hatte weit aufgerissene Glotzaugen, und aus seinem verzerrten Mund kam ein stummes Wutgebrüll. Mit der rechten Hand stieß es dem zweiten Männchen einen Dolch in den Bauch, das sich in entsetzlichen Schmerzen wand. Über den Köpfen der beiden standen ihre Initialen. Unter der Szene war zu lesen »Von der Gesellschaft gerichtet«, gefolgt vom Datum des Tages, an dem der Herzog sie entdeckt hatte.